

### Die Lebensmittelversorgung.

44 Heller statt K. 460.

Gestern und vorgestern war in Wien eine kleine Marktjensation zu verzeichnen, die den aufmerksamen Lesern der Marktberichte sicherlich nicht entgangen ist. Stellenweise erhielt man grüne Schnittbohnen um 44 Heller pro Kilogramm. Die Hausfrauen, die an den Preis von K. 420 bis 460 für ungarische Schnittbohnen gewöhnt waren, wollten es anfangs nicht glauben, daß man um den wirklich billigen Preis von 44 Heller ein Kilogramm schöne grüne Schnittbohnen erhalten könne; sie dachten zunächst an einen Irrtum der Verkäufer. Als sie sich aber davon überzeugt hatten, daß dem wirklich so sei, so stürzten sie sich auf dieses Bohnenangebot. Im Vorjahre kosteten ungarische Schnittbohnen um diese Jahreszeit 88 bis 96 Heller; heimische, die jetzt mit K. 260 bis 3.— pro Kilogramm notiert sind, erhielt man im Juli des Vorjahres sogar noch billiger. Schließlich ging ihr Preis auf 30 bis 50 Heller zurück. Das billige Angebot der letzten Tage stammte aus von der „Geos“ mit niederösterreichischen Großgrundbesitzern abgeschlossenen Anbau- und Lieferungsverträgen, die naturgemäß den übrigen heimischen Produzenten ein Dorn im Auge zu werden beginnen. Hoffentlich können noch größere Quantitäten dieses billigen Gemüses auf die hiesigen Märkte. Bei dieser Gelegenheit muß neuerdings ausgesprochen werden, wie sehr der Obst- und Gemüsewucher in Ungarn, gegen den selbst der gewesene Leiter des dortigen Ernährungswesens, Baron Rürthn, bereits des öfteren Stellung genommen hat, zur Aus-hungerung der hiesigen Bevölkerung beiträgt. Zwar wurden auch in Ungarn Maßnahmen gegen dieses gemeinschädliche Treiben in Aussicht gestellt, doch bis zu deren Verwirklichung scheint es noch seine alte Weile zu haben. Hier sollte doch der heuer ins Leben gerufene Ge-mein-same Ernährungsaus-schub eingreifen, denn diese ungarischen Preis-aufstellungen bedeuten nicht nur eine gegen-wärtige, sondern auch eine Gefahr für die Zu-kunft. Was nützt es in Oesterreich, Höchstpreis-politik zu treiben, wenn wir der Hauptsache nach auf die Zuschübe der ungarischen Boden-produktion angewiesen sind. Die hohen unga-rischen Preise machen nicht nur die heimischen Produzenten kopscheu, sondern sie verleiten

diese direkt zur Zurückhaltung und zum Schleich-handel mit ihren Erzeugnissen, ein Umstand, der nicht zuletzt an der täglich zunehmenden Ver-elendung unserer Obst- und Gemüsemärkte schuldtragend ist und die städtischen Er-nährungsverhältnisse zusehends trostloser ge-staltet. Was nützen noch so gut gemeinte organi-satorische Maßnahmen, wenn schlechte Beibehale die Begehrlichkeit und den Meid der heimischen Produzenten reizen. Der Verführungskunst des Geldes und des hohen Preises unterliegen leider Gottes auch andere als die landwirtschaftlichen Produzentenkreise. Der Appell an den Gemein-sinn, der durch die Androhung drakonischer Strafmaßnahmen und durch das Labyrinth eines verhängenen Höchstpreisgesetzes noch unterstrichen und sch-kräftiger gemacht wird, verflücht, wie die Verhältnisse zeigen, nicht mehr. Die einseitige Regelung unserer Approvi-sionierungsverhältnisse ist bei dem Umstand, als unser Hauptlieferant sich ungestraft in Preis-organen vergehen darf, ein Unding, das unsere Herren am grünen Tisch schließlich und endlich doch einmal begreifen sollten. Wenn sie schon der Stimme der Praktiker nicht Gehör schenken wollen, so hätte sie doch die dreijährige Kriegs-dauer überzeugen müssen, daß man das Approvionierungsproblem in Oesterreich durch noch so schöne Verordnungen und Höchstpreis-bestimmungen nicht lösen kann, weil mit Aus-nahme weniger aus der eigenen Produktion zu sättigenden Gegenden der österreichische Haupt-konsum auf die Wareneinfuhr aus dem Nachbar-lande angewiesen ist, das die Industrialisierung seiner Bodenvirtschaft durch eine selten er-pansive Preispolitik mit einem wahren God-brud zu betreiben scheint, der bereits hüben wie drüben böses Blut zu machen beginnt.